Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 17 (1927)

Heft: 1-3

Artikel: Eine Drehbank

Autor: Hauser, U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

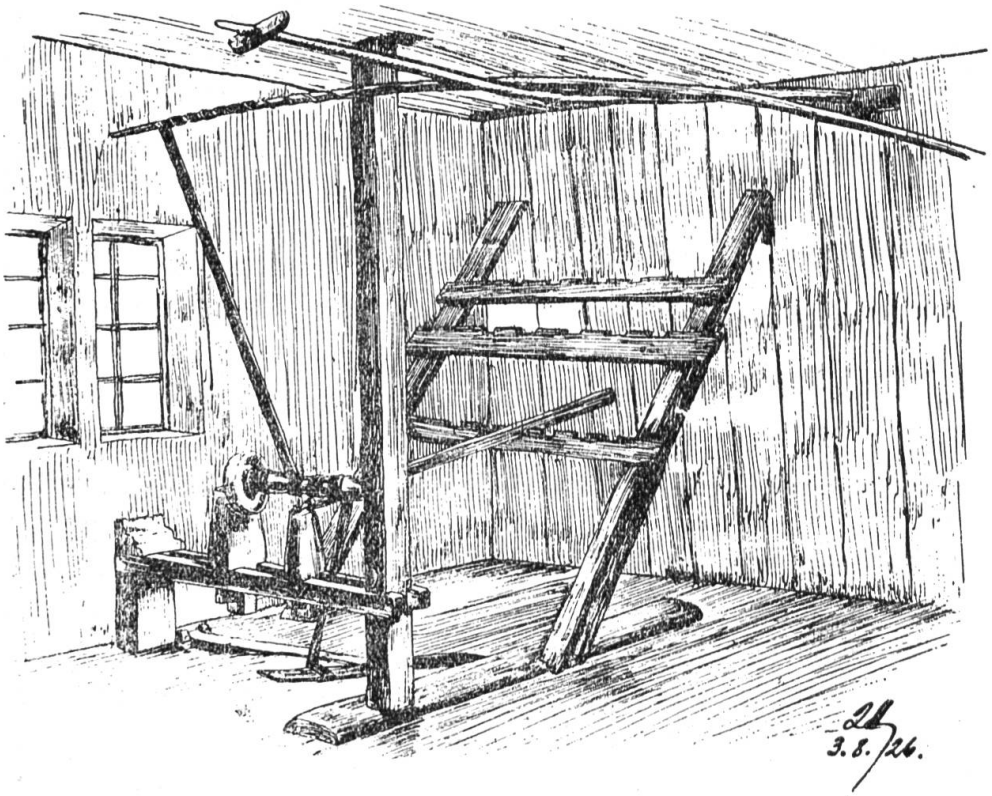
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewöhnen, dort nachzusehen; denn die Schwierigkeiten der Benutzung sind mit ein klein wenig Übung zu überwinden. Und es sollte mehr Abonnenten haben: dann könnte man mehr Hilfskräfte beiziehen, und es könnte schneller vorwärtsgehen. Aber sich über den langsamen Fortschritt des großen Werkes zu beklagen und nicht selbst zu abonnieren, sollte bei Strafe verboten sein.

Eine Drehbank.

Von U. Hauser, Nieder-Uzwil.

Wenn von den „unkultivierten" Völkern ferner Landstriche, wie Afrikas oder Asiens die Rede ist, so wird stets mit Bewunderung und Anerkennung der hohe Grad des gewerblichen Könnens und des Kunstsinnes der Handwerker erwähnt, die voll Hingabe an ihr Werk mit einfachem Sinn und mit einfachen Mitteln prächtige und vollendete Arbeiten schaffen. Die Drechsler-Drehbank, welche im Bilde wiedergegeben ist, zeigt, daß dieser Sinn auch in unserem

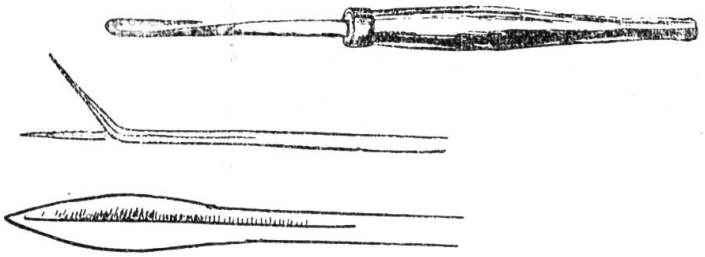


Volke noch nicht ausgestorben ist. Sie steht im Riet bei Ennetbühl, im Toggenburg, und ist heute noch im Betriebe. In der Eckstube eines Oberländerhauses ist sie aufgeschlagen. Ein vom Fußboden bis zur Decke reichender Pfosten gibt dem ganzen Gerüst Halt. An ihm sind zwei parallel laufende Querbalken befestigt, die am andern Ende auf einem starken Block ruhen. Diese bilden die

eigentliche Bank. In sie sind zwei Pflöcke hineingesteckt, die von der Hand hin- und hergeschoben und durch Keile festgehalten werden können. Der äußere Pflock trägt oben die eine Zentrierspitze, die andere ist in entsprechender Höhe am Pfosten angebracht. Das zu bearbeitende Holzstück wird an eine hölzerne Welle gesteckt, die auf der Seite gegen das Arbeitsstück drei eiserne Spitzen und auf der andern ein Lager hat. Die drei Spitzen werden in das Holz hineingetrieben und alsdann das Ganze so zwischen die beiden Zentrierspitzen geklemmt, daß sich die Welle samt Holz vorwärts und rückwärts drehen läßt.

Der Motor ist von großer Einfachheit. Er entspricht nämlich der Bogensehne, die seit Urzeiten den primitiven Völkern beim Bohren und Feueranmachen zum Drehen des Quirls gedient hat. An die Stelle der Sehne tritt ein Lederriemen und an die Stelle des Bogens eine Holzstange, die durch eine andere unter ihr querdurchgezogene und an der Zimmerdecke befestigte Stange gespannt wird. Von der freien Spitze dieser federnden Stange wird der an ihr angebrachte Lederriemen heruntergezogen auf die Welle, mehrere Male um diese geschlungen und hernach am Tritt befestigt. Auf diese Weise ist der Gegenzug zum Drucke des Fußes hergestellt. Durch den Lederriemen wird auch der Quirl oder die Welle in eine kreisende Bewegung versetzt, die sich auf das Werkstück überträgt. Nur geschieht die Bewegung nicht in einer gleichbleibenden Richtung, sondern abwechselnd vorwärts und rückwärts.

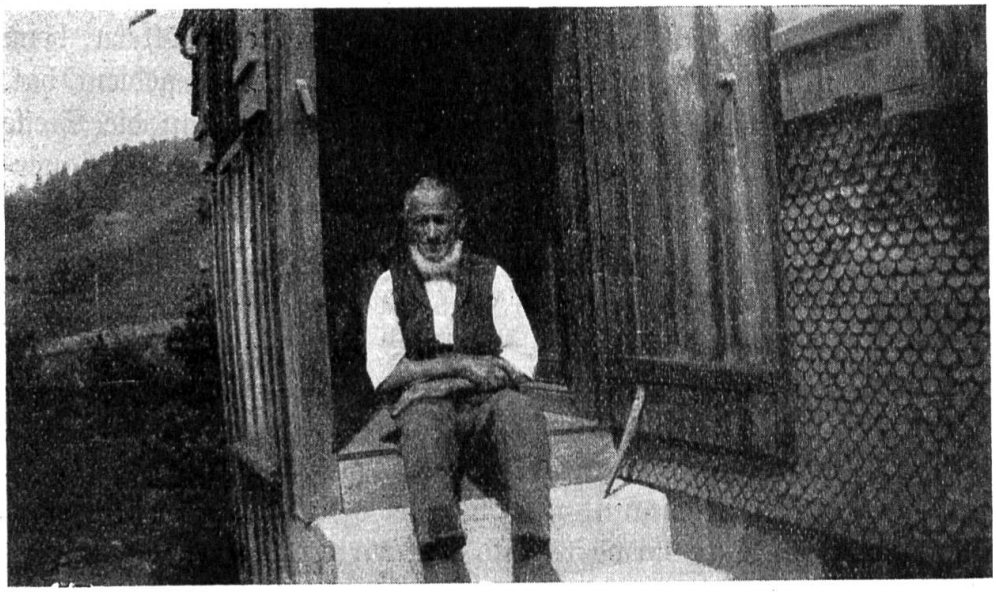
Der zweite zwischen dem Außenlager und dem Pfosten befindliche Pflock dient zur Auflage eines als Handstütze dienenden Stockes. Weitere Stützpunkte sind am Pfosten angebracht. Das andere Ende des Stockes kommt auf ein besonderes Gestell im Rücken des Arbeiters zu liegen. Der Drehstahl wird, in die Achselhöhle geklemmt, freihändig geführt. Seine Handhabung setzt also nicht geringe Kraft, Sicherheit und Sinn für Formgebung voraus.



Diese Obertoggenburger Stähle weichen in Größe und Form von gewöhnlichen Drehstählen ab. Der eigentliche Stahl steckt in einem

ca. 30 cm langen Holzschaft. Die lanzettförmige Spitze wird beidseitig scharf geschliffen und umgebogen, so daß sie wie ein stumpfer Hacken aussieht.

Es ist nun erstaunlich, was unter der geschickten Hand des Drechslers aus dem rohen Holzklotz für feine und saubere, öfters zierliche Gebilde sich herausschälen, ob es sich nun um große Gebsen (Milchbecken), Melkstühle oder dünnschalige Nidelschöpfer, kleine Schalen und dergleichen handle. Und an keinem Stück fehlen die Zierlinien, mit leichtem Drucke aus dem feinfaserigen Ahornholze herausgeholt.



Schon über 80 Jahre zählt der Mann, der sein Leben lang hinter dieser Bank gestanden und unzählige Milchgeschirre und andere Kleinkunst geschaffen hat. Er ist nun „der Welt müde geworden" und hat sein Werk in die Hände eines seiner Söhne gelegt. Zurückhaltend, Gestalt und Stimme gebrochen, wie in leiser Abwehr gegen das Unbekannte, empfängt er den fremden Besucher. Wie dieser sein Interesse kundgibt, taut er allmählig auf und Sätzlein um Sätzlein bröckelt von seinem Munde. Und wenn er uns aus seinem kleinen Reiche entläßt, so tönt es in stillfrohem Ernst zum Abschied: Mit Glück der Heimat zu!